

Erfüllung und Einlösung der göttlichen Verheißung an sein Volk.

Der dritte Teil schließlich (218–395) entfaltet explizit die theologische Bedeutung der Jungfrau und Gottesmutter Maria in ihrer »Immaculata Conceptio« als »Inbild des erlösten Israel«. Nach einer Vorstellung und Analyse biblischer Figurationen für Israel (Menschensohn, Knecht Gottes, Tochter Zion, Jungfrau Israel etc.) wird der biblisch-patristische und theologische Bezug hergestellt zu Maria als »Tochter Zion« und »Jungfrau Israel«; dies geschieht mit begrifflichem und sachlichem Bezug zur Vätertheologie eines Ineinander von Maria und Kirche. Alle Glaubensaussagen über die Kirche sind zugleich Aussagen über Maria, das Urbild der Kirche. Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis wird dann als »Dogma auch über Israel« vorgestellt, insofern im »heiligen Rest« die »sich durchhaltende Treue Gottes zu seinem Volk« (329) offenbar wird und somit durch Gott in seinem ausgewählten Volk stets eine Gegenaktion der Befreiung aus den Unheilszusammenhängen dieser Welt erfolgt ist. Ausdrücklich bekennen sich die Autoren zur »Glaubenseinsicht, dass Jesus nicht möglich geworden wäre ohne seine Vorfahren, und dass es in Israel ohne die Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation nicht das »Ja« Marias gegeben hätte« (333). Um möglichen Missverständnissen zu begegnen, erfolgt eine theologische Klärung des Bekenntnisses zu Jesus Christus als dem einzigen Erlöser der Welt. Dies schließt jedoch gerade eine mögliche Mitwirkung vonseiten der Menschen nicht aus, wie sie eben im »Rest Israels« und insbesondere in Maria verwirklicht worden sei. Auf dieser Grundlage wird dann das Verständnis für die »Taufe als Errettung aus dem Machtbereich der Erbsünde« eröffnet: Die Gnade Christi hat sich in der Kirche verleiht, sodass sie dort in inkarnatorischer Leibhaftigkeit bleibend anwesend ist. Zuletzt wird schöpfungstheologisch und zugleich eschatologisch Maria als »das unverdorbenes Konzept der Schöpfung« vorgestellt. Die Existenz der unbefleckt empfängenen Jungfrau und Gottesmutter Maria ist, unbeschadet aller geschichtlichen Vorbereitung und Voraussetzung, ein »reines Wunder«, ein »reines Geschenk« (385). Die Welt tritt in ihr so zutage, »wie sie von Gott gedacht ist – rein und makellos, strahlend wie in morgendlichem Schöpfungsglanz« (385).

Der Rezensent hat dieses engagierte, um Vermittlung von biblisch-kirchlicher Glaubenseinsicht und allgemein-menschlicher Erfahrung bemühte Buch mit Interesse gelesen und sieht die darin entfaltete Hauptthese einer in der Bundestreue Gottes begründeten tiefen Kontinuität, ja recht verstanden

sogar Identität zwischen dem erlösten Israel und der Kirche gerade in der Real-Figuration durch die Jungfrau und Gottesmutter Maria überzeugend dargestellt. Kritische Anfragen in Details werden nicht ausbleiben; so manches bedarf weiterer Präzisierung und Klärung, insbesondere was die Rezeption evolutionstheoretischer Konzepte betrifft. Auch scheint es mit der traditionellen theologischen Bejahung einer unmittelbaren Gottschau Jesu schon auf Erden kaum vermittelbar, dass Jesus Christus ein »Glaubender« wahr, wie dies im Hinblick auf sein wahres Menschsein behauptet wird, wobei aber das Bekenntnis zu seiner Gottheit sofort folgt (357). Unbeschadet gewisser, im Ganzen eher marginaler Einschränkungen, ist die Studie jedenfalls lesens- und bedenkenswert.

Josef Spindelböck, St. Pölten

Sr. Lucia, Como vejo a Mensagem ›atrévés dos tempos e dos acontecimos‹, Verlag Karmel v. Coimbra (ISBN 972-8524-58-7) 2006/Versand: Secratariado das Pasorinhos, 63 S., Euro 2,5.

Sr. Lúcia, die depositária da Mensagem (wie sie im Vorwort P. Jeremias Carlos Vechina nannte), hat in ihren Memórias nicht alle Einzelheiten schriftlich festgehalten. Im Auftrag des Provinzials machte sie nun diese Ergänzungen, nach dem Zweifel bezüglich einer Verfügung des Heiligen Stuhls (nichts über die Botschaft zu sagen) beseitigt wurden. Insgesamt bietet das Büchlein im Vergleich zu den Memorias (= Schwester Lucia spricht über Fatima) inhaltlich nichts Neues. Neu ist aber die zusammenhängende Darstellung der Ereignisse von den Engelsenerscheinungen bis zu den Marienerscheinungen bis zum August 1917 (aber eigentlich nichts über den 13. Oktober!) und ihre authentische Interpretation durch die Seherin. Sie hebt die Erwählung durch Gott hervor, der die Kinder, also das Schwache und Kleine, auszeichnet, oder den Sühne- und Opfergedanken, der schon in den Engelsenerscheinungen begegnet. Die Ereignisse wurden aus der späteren Sicht der reifen Lucia ausgelegt. Manches klingt kurios, etwa die trinitarische Deutung der Zahl 13 (Erscheinungsdatum!) aus 1 (= die Einheit Gottes) und 3 (= drei Personen). Lucia sieht die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens erst (nach mehreren ungenügenden, aus politischer Rücksichtnahme bewusst im Unklaren gelassenen Weihehandlungen) durch Johannes Paul II. am 25. März 1984 korrekt durchgeführt (S. 54) und legt ihr entscheidende Bedeutung zur Verhinderung eines Atomkrieges und zur Sicherung des Friedens bei. Den Zusammenhang von Liebe und Opfer stellt

Lucia sehr stark heraus; ebenso wird auch mehrmals von der Lichtsphäre gesprochen, in die die Kinder hineingetaucht wurden und durch diese eine große Stärkung empfangen haben. »Wenn wir die gesamte Botschaft durchgehen, angefangen von den Engelserscheinungen, finden wir einen Aufruf zum Gebet und Opfer, das Gott dargebracht wird aus Liebe und für die Bekehrung der Sünder.« (Das Büchlein ist bereits in deutscher Sprache erschienen und kann über »Bote von Fatima«, Postfach 1110264, 93014 Regensburg, Tel.: 0941/57565 bezogen werden.) Anton Ziegenaus, Augsburg

Dogmatik

Nebel, Johannes: Opfer und Person. Theologie der Eucharistie als Zugang zur Identität des Priesters, Dornbirn 2006, 198 S., ISBN 3-9502071-2-5, Euro 15,00

Dem Autor ist es in diesem Buch um die Identität des Priesters zu tun (9), die er in ihrer Beziehung zum Opfer der Messe beleuchten will. Dabei nimmt er sich vor, auch aufzuzeigen, wie die Messe als Opfer Christi zugleich Opfer der Kirche ist, die in ihrem Vollzug die Quelle und den Höhepunkt ihres ganzen Lebens findet.

Die Studie hat folgenden Aufbau: Einleitung (mit der Erklärung des theologischen Anliegens) (8–23), 1. Theologischer Rahmen (24–68), 2. Das Messopfer als Opfer Christi und Opfer des Priesters (69–97), 3. Folgen für das geistliche Leben (101–179). Den Abschluss bildet eine »liturgiethologische Grundsatzreflexion« (181–192). Angehängt ist ein gegliedertes Literaturverzeichnis.

Vf. hebt hervor, dass das Opfer der hl. Messe als relatives Opfer sich bleibend auf das einzige historische Opfer bezieht, das Christus ein für allemal zur Sühne für die Sünden am Kreuz dargebracht hat. Dieser ständige Bezugspunkt, das Kreuzesgeschehen ist aber nicht ein Ereignis, das in der Dimension des bloß Historischen verbliebe, vielmehr wird es durch die Auferstehung in das stehende Jetzt der Ewigkeit hineingehoben: »Es ist keine bloße ›Fortsetzung‹ des Historischen in der Ewigkeit, sondern ein ›Ewig-Werden‹ des Historischen selbst.« (35) Aus diesem Grund kann das in die Ewigkeit gehobene Opfer Christi allen in der Zeit der Kirche auf den Altären des eucharistischen Opfers vollzogenen Handlungen in jedem Punkt auf der Zeitachse gleichzeitig werden, so dass es tatsächlich ein und dasselbe Opfer ist, das einst blutig auf Golgotha dargebracht wurde und das nun in un-

blutiger Weise bei jeder hl. Messe in seinem Vollzug gegenwärtig ist. Die Einsetzung der Eucharistie erfolgte mit dem Ziel, dass die Gläubigen aller Zeiten Anschluss an die Lebenshingabe Jesu finden könnten: »Im Letzten Abendmahl hat Jesus sein Opfer der Welt eingestiftet, damit die Menschheit durch die Zeiten hin daran heilbringend und mitverantwortlich Anteil nehmen kann.« (43)

Beim Opfer der Kirche geht es nicht nur um den durch den Priester bewirkten Konsekrationsakt, sondern vor allem auch um die Lebenshingabe der Gläubigen, die – symbolisiert durch die Gaben von Brot und Wein – mit dem Opfer Christi auf dem Altar vereint werden. (47) Da die Gläubigen durch die Taufe in Christus eingegliedert, ja »ein Leib mit Christus« sind, ist die Gemeinschaft der Gläubigen »hineingehoben« in das eine Opfer Christi, das sie nun »eigenständig« darbringen kann, ohne zugleich dem Kreuzesopfer etwas hinzuzufügen.« (53)

Eine personal orientierte Messopfertheologie erscheint heute als wichtiges Desiderat, verlegten doch die nachtridentinischen Messopfertheorien die Sichtbarkeit des Opfers in die Doppelkonsekration und die Trennung der Gestalten von Brot und Wein, was als zu äußerlich angesehen werden muss, während die Mysterientheologie eines Odo Casel von einer bloß konsekratorischen Vergegenwärtigung (15) des Heilswerkes Christi ausging, wobei der eigentliche sichtbare Darbringungsakt der Kirche nicht mehr hinreichend begründet werden kann. Die theologischen Entwürfe, die der Mysterientheologie gefolgt sind, begnügen sich mit einem rein katabatischen Verständnis der Liturgie, in dem »die Mitbeteiligung des Menschen über ein bloßes ›Empfangen‹ nicht hinausgeht« (ebd.). »Sie vernachlässigen die Sichtbarkeit des Opfers, weil es auf die Ebene eines Kultmysteriums verlagert wird, welches zwar im Ritus der Kirche in sinnfälligen Zeichen ausgedrückt, in seinem Kern aber unsichtbar bleibt.« (14)

Als Nächstes wäre hervorzuheben, dass es dem Vf. auch darum geht zu zeigen, wie die spirituelle Ausrichtung des Priesters mit in den Vollzug des eucharistischen Opfers einfließt. In der »sakramentalen Realisierung der Christusförmigkeit liegt dann auch das Fundament für die *geistlich-moralische* Anforderung, dass die eigene Lebenshingabe sich der Hingabe Christi persönlich angleicht«. (61) Der Priester ist in besonderer Weise hineingenommen in das Opfer Christi (78–84). Für das geistliche Leben des Priesters leitet sich dadurch eine Reihe von Folgerungen ab:

Die »sakramental-geheimnishaft Realisierung der Opferhingabe Christi im Priester erfordert auch